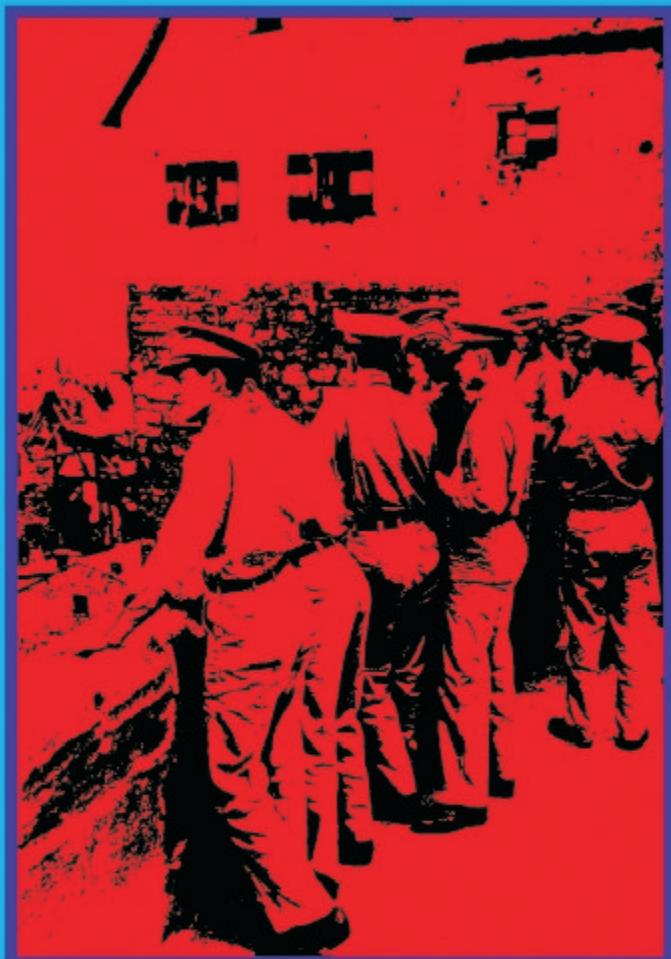


transit



nürnberg

4

USA!

testimon

Publisher:

Verlag testimon
Postfach 11 91 45
90101 Nürnberg
Germany

Fon: (+49162) 75 15 840
Fax: (+493222) 247 958 6
E-Mail: info@testimon.de
Internet: <http://www.testimon.de>

Herausgeber / Editor:

Gerhard Jochem

Layout & Grafiken / Layout & Graphics:

Gerhard Jochem

Druck / Printing:

PuK Pfeiffer & Krämmmer Print GmbH
Nürnberger Straße 7
91217 Hersbruck
Germany

ISBN

978-3-00-031503-9

ISSN

1863-9976

Nürnberg 2010

Umschlagabbildungen / Cover illustrations

Vorderseite: Kadetten der Militärakademie West Point bei einem Nürnberg-Besuch, 1949 (Foto: NARA)

Front: West Point cadets visiting Nuremberg, 1949 (photo: NARA)

Rückseite: Aufnahmen von Susanne Rieger, Tom Spahr & Ruth White

Back: Photos taken by Susanne Rieger, Tom Spahr & Ruth White

Inhalt / Contents

Gerhard Jochem

Einleitung des Herausgebers	5
Introduction by the editor	6

Der US-Standort Nürnberg / The Nuremberg Military Community 1945 - 1995

Gerhard Jochem

Die Amerikaner in Nürnberg 1945 - 1995	9
The American presence in Nuremberg 1945 to 1995	25

Raymond M. Weinstein

Erinnerungen an Nürnberg 1959 - 1960: Ein amerikanischer Soldat in Nachkriegsdeutschland	39
Nuremberg 1959 - 1960 remembered: An American soldier in postwar Germany	66

Herbert R. (Jake) Jacobson

Eine Erfahrung fürs Leben: Nürnberg aus der Sicht eines G.I. 1959 - 1961	93
An experience for a lifetime: A G.I.'s Nuremberg 1959 - 1961	110

Rick A. Gray

<i>Die Army sagte „Deutschland“, und nach Deutschland brach ich auf.</i> In Nürnberg und Bindlach, Dezember 1962 - Juni 1965	131
<i>The Army said Germany, and to Germany I went.</i> In Nuremberg and Bindlach, December 1962 - June 1965	142

Tom Spahr

<i>Ich höre dieses Lied und all die Erinnerungen sind wieder da: 1971/72</i> mit dem 17. Feldartillerieregiment in Nürnberg und Grafenwöhr	157
<i>I hear that song and it all comes back: 1971/72 with the 17th Field</i> Artillery Regiment in Nuremberg and Grafenwöhr	162

Susanne Rieger

Amerikanische Spuren / American traces	173
--	-----

Problematische Beziehungen / Problematic relationships

Leopold Katz

Meine Nürnbergs	177
My Nurembergs	180

Verena Müller-Rohde

Die Amis kommen! Wie die Nürnberger ihre Besitzer erlebten	187
The Americans are coming! The Nurembergers' experience with the occupying forces	191

Frank W.

<i>Is it you who built the snowman?</i> Frank W. sucht seinen Vater	199
<i>Is it you who built the snowman?</i> Frank W. searches for his father	206

Harald T. Leder

Von zwei Menschen, die ihre Welt veränderten: Die Geschichte einer ungewöhnlichen deutsch-amerikanischen Beziehung	215
Two people who changed their world: The story of an exceptional German-American relationship	231

Die USA heute / USA today

Ruth White

Mein Amerika	255
My America	256

Ernest Lorch

Das beste Land zum Leben und um erfolgreich zu sein	265
The best country in which to live and succeed	270

Lisa Lowe Stauffer

Atlanta (deutsche Fassung)	277
Atlanta (English version)	284

Appendix: abbreviations, literature & sources	293
--	------------

Einführung

15 Millionen US-Soldaten und Zivilangestellte mit ihren Familien haben sich seit 1945 zeitweise in Deutschland aufgehalten. Wahrscheinlich der Prominenteste unter ihnen war Elvis Presley, der zwei Jahre lang, von März 1958 bis März 1960, beim 1. Mittelschweren Panzerbataillon der 3. US-Panzerdivision diente. Während eines Manövers seiner Einheit auf dem Truppenübungsplatz erwies er dem nahegelegenen Grafenwöhr die Ehre eines improvisierten Privatauftritts.

Mehr als für den Rest Westdeutschlands schuf das Ergebnis des II. Weltkriegs besondere Verbindungen zwischen Nürnberg und den USA. Zweifellos war die Wahl der Stadt als Schauplatz des Internationalen Militärtribunals ein symbolischer Akt, nachdem sie Gastgeber der Nazireichsparteitage gewesen war und ihren Namen für immer mit den übelsten rassistischen Gesetzen, die jemals niedergeschrieben wurden, in Verbindung gebracht hatte. Als Folge davon gehörten für nahezu 50 Jahre Amerikaner als Angehörige von taktischen Truppen oder Personal des Militärgerichts und der Militärregierung zum Nürnberger Alltag. Noch in der letzten Phase der Präsenz der US-Armee in Nürnberg (1991) lebten 2400 Soldaten und Zivilisten im Stadtgebiet.

Ein weiteres lebendes Band zwischen Nürnberg und den USA stellen die jüdischen Familien und ihre Nachkommen dar, die die Stadt wegen der Verfolgung durch die Nazis verlassen mussten. Von den im Jahre 1940 offiziell registrierten 2539 Flüchtlingen immigrierten 1030 in die Vereinigten Staaten.

Mit der vierten Ausgabe unserer Publikationsreihe *transit nürnberg*, der nicht nur wegen ihrer Zweisprachigkeit bisher ehrgeizigsten, versuchen wir das aufzuspüren und festzuhalten, was von diesen Berührungspunkten jenseits von öffentlichem Pomp und Ritualen geblieben ist.

Für alle, die bei diesem Projekt mitgemacht haben, und vielleicht auch für die Leser(innen) des Buchs war es eine Entdeckungsreise in die eigene Vergangenheit und Gegenwart, die Fragen nach eigenen Erfahrungen und Stereotypen aufwarf. So lösen die drei Buchstaben USA selbst in einer Zeit, in der wir in Deutschland angeblich in einer „postamerikanischen Ära“ leben, eigene Emotionen und Assoziationen aus, auch bei einer Generation, die anders als der Herausgeber nicht den die Ohren öffnenden Sendungen von *AFN Nürnberg* und Rockkonzerten in der berühmt-berüchtigten Hemmerleinhalle in Neunkirchen am Brand einschließlich Zusammentreffen mit US-Boys ausgesetzt war, die ihm wertvolle praktische Lehren im Umgang mit giftigen Substanzen erteilten - und ihn über die vermeintlichen Grundwerte seiner Umwelt nachdenken ließen.

Dies sind die Geschichten von Amerikanern und Deutschen, deren berufliche, zufällige, romantische, vorübergehende oder dauerhafte Begegnungen miteinander Spuren in ihren Leben hinterließen, plus Informationen über die gemeinsame Geschichte und den heutigen Stand der gegenseitigen Beziehungen. Der Herausgeber dankt den folgenden Menschen, die im Buch nicht als Autor(innen) oder Gesprächspartner(innen) genannt werden, die aber durch

ihre inhaltliche Mitwirkung, Arbeit oder Anregungen entscheidend dazu beigetragen haben (in alphabetischer Reihenfolge):

Otto Böhm, Timo Bullemer, Bill Capers, Sarah Dowden, Arlene Dryer, John Elliott, Mike Friedman, Jerry Gordon, Ann Grösch, Frank Harris, Ivor Jeffreys, Walter Jessberger, Deborah Katz, Ulrike Kettner, Dwight Krueger, Ray Lebowitz, Alex Leder, Mike Lemons, Dave Norem, Benjamin Panzella, Karin Rönspies, Justus Maria Rohde und Alexandra Usher.

Er wünscht, dass das Ergebnis ihrer gemeinsamen Anstrengung die grundlegende Qualität besitzt, die Groucho Marx für alle Zeiten gültig formuliert hat:

Außer dem Hund ist das Buch der beste Freund des Menschen. Im Hund ist es zum Lesen zu dunkel.

Gerhard Jochem

Introduction

15 million U.S. servicemen and civilian employees together with their families have passed through Germany since 1945. Probably the most prominent among them was Elvis Presley, who served here with the 1st Medium Tank Battalion, 3rd Armored Division for two years from March 1958 until March 1960. During maneuvers of his unit on the training grounds, he honored nearby Grafenwöhr with an improvised private performance.

More than for the rest of West Germany, the outcome of World War II created special relationships between Nuremberg and the USA. Undeniably, the choice of the city as the location for the International Military Tribunal was a symbolic act after Nuremberg had hosted the Nazi party rallies and attached its name indelibly to the most infamous racial laws ever written. Consequently, for almost 50 years Americans belonged to Nuremberg's everyday life as troopers or staff of the military court and the local military government. Even in the final phase of the U.S. Army's presence in Nuremberg (1991), 2,400 military and civilian personnel lived within the city limits.

Another living bond between Nuremberg and the USA is the Jewish families who had to leave the city because of the Nazi persecution, and their offspring. Of 2,539 refugees officially registered by 1940, 1,030 immigrated to the United States.

With this 4th issue of our publication series *transit nürnberg*, the most ambitious not only because of its bilingualism, we try to trace and save what remained of these points of contact, on both sides, beyond the official brouhaha.

For all who participated in this project, and maybe also for the reader of the book, it was an exploratory journey into the past and present, raising questions about individual experiences and stereotypes. For instance, though Germans allegedly live in a "post-American era," the three letters "USA" still elicit special emotions and associations, even with a generation who, for the most part, had little firsthand experience with the American influence. The editor, on the other hand, was exposed to the ear-opening programs of AFN Nurem-

berg and rock concerts at the ill-famed *Hemmerleinhalle* in Neunkirchen am Brand, and had run-ins with American boys who taught him valuable practical lessons about toxic substances - and made him think about the putative virtues of his surroundings.

These are the stories of Americans and Germans whose professional, incidental, romantic, transient or enduring encounters with each other left impressions on their lives, plus information about the common history of the two countries and the current state of their mutual relations.

The editor wants to express his gratitude to the following people who are not named in the book as authors or interviewees but contributed to it crucially by their input, work or inspiration (in alphabetical order):

Otto Böhm, Timo Bullemer, Bill Capers, Sarah Dowden, Arlene Dryer, John Elliott, Mike Friedman, Jerry Gordon, Ann Grösch, Frank Harris, Ivor Jeffreys, Walter Jessberger, Deborah Katz, Ulrike Kettner, Dwight Krueger, Ray Lebowitz, Alex Leder, Mike Lemons, Dave Norem, Benjamin Panzella, Karin Rönspies, Justus Maria Rohde and Alexandra Usher.

He wishes that the result of our joint endeavor will live up to that essential quality formulated for eternity by Groucho Marx:

Outside of a dog, a book is a man's best friend. Inside of a dog, it's too dark to read.

Gerhard Jochem



Der Herausgeber als Aushilfs-Cowboy, Fasching 1971

The editor as temporary cowboy, carnival 1971

(photo: private)

Herbert R. (Jake) Jacobson: Eine Erfahrung fürs Leben: Nürnberg aus der Sicht eines G.I. 1959 – 1961



Jake heute / Jake today

Neunundvierzig Jahre! Mein Gott, war es wirklich schon so lange her? Es kam mir vor, als sei es erst gestern gewesen. Doch in der E-Mail, die ich vor mir auf dem Monitor sah, stand es schwarz auf weiß: „Jake, komm doch einen Tag früher als geplant nach Nürnberg. Den ‚Jazzkeller‘ gibt es noch und wir können uns dort am Freitag treffen. Denk daran, wie wir uns da vor 49 Jahren kennenlernten.“ Mit Erinnerungen, so grau und verblasst wie die körnigen Schwarzweißfotos, die als kleines Bündel ganz hinten in einer der unteren Schubladen stecken, versuchte ich mich an den zwanzigjährigen Jungen zu erinnern, der 1959 gerade in Nürnberg angekommen war ...

Die alte SS-Kaserne war ein beeindruckendes, solide gebautes, fünfstöckiges Backsteingebäude, das

teilweise mit weißem Naturstein verkleidet war und in der Mitte von einem über zwei Stockwerke reichenden Torbogen durchbrochen wurde, der den Haupteingang bildete. Wie die SS-Truppen, die hier während der Nazizeit stationiert waren, war das Gebäude dafür gedacht, um zu beherrschen. Seit der Niederlage Deutschlands beherbergte es die *U.S. Army* und wurde *Merrell Barracks* genannt.

Das erste Mal sah ich die *Merrell Barracks* im Oktober 1959, nach einer langen Fahrt von Böblingen, von der Ladefläche eines Militärlastwagens aus. Doch am meisten beeindruckte mich in diesem Augenblick das kalte Wetter. Der Herbst in Deutschland war ein Segen nach sechs Sommermonaten auf der *Radio Repair School* in Fort Gordon (Georgia). Es lag etwas außerhalb von Augusta, und mein Bruder, der dort ein paar Jahre vor mir stationiert war, sprach von der Stadt nur als *Disgusta* [Wortspiel, ungefähr „Ekelstadt“]. Und das war noch schmeichelhaft.

Die Grundausbildung fand im Winter 58/59 in Fort Ord (Kalifornien) statt. Es war entlang der Monterey Bay gebaut und daher kalt und feucht. Einen Teil meines Grundwehrdienstes verbrachte ich deshalb mit einer Kombination aus Lungenentzündung und Masern im Krankenhaus. Er endete im Februar -

zum Glück, wie ich dachte, bis ich Fort Gordon und den Sommer in Georgia kennenlernte. Mein Kumpel während der ganzen Zeit auf der *Radio Repair School* war Barry *Big* Hammond. Es begann damit, dass wir uns am Morgen gegenseitig halfen, unsere Bettlaken glatt zu ziehen. Wir blieben Freunde noch etwa ein Jahr zusammen, nachdem wir in Deutschland angekommen waren. Im Oktober ging die Schule zu Ende und wir brachen zu einem viertägigen Aufenthalt in Fort Dix auf, bevor wir uns auf den Weg zum Marinehafen in Brooklyn und zu dem Schiff nach Deutschland machten. Zwei der vier Tage mussten wir bei der *KP*, der „*Kitchen Police*“ [Küchendienst], verbringen ... Töpfe und Pfannen erwarteten uns beide Male! Das Schiff war möglicherweise die „*Rose*“. Aber egal, welchen Namen es trug, es war dasselbe Schiff, das zwei Jahre später wartete, um mich zurückzubringen.

An Bord landeten wir wieder bei der „*Kitchen Police*“. Diesmal mussten wir Unrat aus einer Luke an der Seite des Schiffes schaufeln. Die Route führte uns über den Atlantik, durch die Scapa-Flow-Bucht nördlich von Schottland, und endlich, acht Tage später, nach Bremerhaven.

Von dort brachte die Eisenbahn Barry und mich südwärts nach Böblingen und zum Hauptquartier der 176th *Signal Company* in der Panzerkaserne. Es war ein Stützpunkt mit steinernen Kasernengebäuden, akkurat geschnittenem Gras, Lindenbäumen und mit Kopfsteinpflasterstraßen - es sah mehr wie ein idyllisches Elite-*College* als ein Militärstandort aus. Die Abfertigung dauerte etwa vier Tage, inklusive einem Tag, an dem wir den Fuhrpark lackieren, und einem, an dem wir Laub rechnen mussten. Dann ging es auf nach Nürnberg zu den Teams 5 & 6.

Nürnberg - eine Stadt mit mittelalterlicher Mauer und kurvigen, gepflasterten Straßen - war ein wundersamer Ort für einen Jungen aus einer kleinen Farmerstadt im Norden Kaliforniens, der die Geschichte liebte. Wenn der Schnee alles zudeckte, war es wie in einem Märchen. Doch aller Schnee konnte nicht die dunklere und unheimlichere Vergangenheit Nürnbergs im 20. Jahrhundert bedecken, als die Stadt das geistige Zentrum der Nazibewegung und Ort ihrer Zusammenkünfte war.

Die *Merrell Barracks* waren mittendrin, eine alte SS-Kaserne, die man gleich neben die Anlagen gebaut hatte, in denen die Parteitage stattfanden - für die „*Jungs in Schwarz*“ nur einen Stechschritt entfernt. Zur anderen, der freundlicheren Seite, lag die *Merrell* in der Vorstadt, umgeben von Mietshäusern und Parks. Man konnte den Hausfrauen morgens zuwinken, wenn sie ihre Bettdecken zum Lüften auf die Fensterbänke legten. Die Straßenbahn ins Stadtzentrum hielt direkt vor dem Haupttor und es war nur ein Spaziergang von ca. 20 Minuten, wenn man sich entschied zu Fuß zu gehen. Für amerikanische Verhältnisse war die Kaserne klein. Sie erstreckte sich über nicht mehr als zwei oder höchstens drei Blocks. Das Hauptgebäude bildete die Vorderseite des Stützpunkts. Dahinter gab es einen kleinen, offenen Appellplatz, umgeben von Versorgungsbauten, von denen die meisten Werkstätten für den Fuhrpark waren. Man könnte es so ausdrücken: Eine Armee braucht volle Mägen für den Vormarsch, ein Blitzkrieg brauchte Ketten und Räder. Doch das war damals. Jetzt war die Kaserne das Hauptquartier des 2nd *Armored Cavalry Regiment*, dem wir angeschlossen waren, und einer Artillerieeinheit mit Atomgranaten.

1975 kehrte ich mit meiner Frau Judy nach Europa zurück und zeigte ihr Nürnberg. Dann fuhren wir weiter nach München, um Kiki, ihren Mann, ihre beiden Söhne und ihre Eltern zu besuchen. Kiki hatte einen Amerikaner geheiratet, der für das EES gearbeitet hatte und in das EES-Büro nach München versetzt worden war. Als ihr Vater in Rente ging, zogen ihre Eltern auch dorthin, um bei ihr zu sein. Sie wohnten zusammen in einem Haus, wo ihre Eltern ein eigenes Apartment im dritten Stock hatten. Sie waren hingebungsvolle Großeltern und passten auf die Kinder auf, während die Eltern in die Arbeit gingen. Als Judy und ich dort ankamen, war das Erste, was Kikis Vater uns fragte: *Wie geht's dem Doc?* Dann setzten wir uns hin und beendeten die Schachpartie, die wir unvollendet gelassen hatten, als ich an meinem letzten Wochenende in Nürnberg überstürzt aufbrechen musste, um noch den Zug nach Ansbach zu erwischen - vor 17 Jahren. Er hatte die Stellung aufgeschrieben, weil wir beide wussten, dass wir sie eines Tages zu Ende spielen würden.

Drei Jahre später kehrten Judy und ich nach München zurück. Diesmal brachten wir meinen Vater mit, damit er die Familie kennenlernen konnte, die so nett zu seinem Sohn gewesen war. Mein Vater sprach kein Wort Deutsch und Kikis Vater kaum ein Wort Englisch. Doch mit ein bisschen Hilfe unterhielten sie sich stundenlang in dieser universellen Sprache, die alle Eltern miteinander teilen.

Wir setzten die Besuche fort und 1985 verbrachten Judy und ich Weihnachten mit Kikis Familie. Es war die Zeit für alte Erinnerungen und wir kramten die Fotos unseres Weihnachtsfestes von 1960 heraus. Einiges hatte sich verändert, wir waren alle älter geworden, aber die wichtigen Dinge waren immer noch dieselben.

Es sollte das letzte Mal sein, dass wir alle zusammen waren. Kikis Eltern starben vor unserem nächsten Besuch.

... plötzlich hörte ich auf zu suchen. Der Junge war nicht in meiner Erinnerung ... Er war ich. Ich klickte auf „Antworten“ und meine Finger tippten: Kein Problem, Kiki, ich buche noch heute um.

Jake machte keinen weiteren Deutschkurs, aber er schloss sein Universitätsstudium ab, traf und heiratete eine wunderbare Dame und unterrichtete 25 Jahre lang vierte Klassen. Und - es gab tatsächlich ein Wiedersehen mit Kiki und ihrem Mann im Nürnberger „Jazzkeller“.

Herbert R. (Jake) Jacobson: An experience for a lifetime: A G.I.'s Nuremberg 1959 - 1961

Forty-nine years! My God, could it really have been that long? It seemed like only yesterday, but the email open on the screen in front of me said, "Jake, change your arrival date in Nuremberg by one day. The 'Jazzkeller' is still open and we can meet there Friday. Remember, we first met there 49 years ago." With memories as gray and faded as the grainy black and white photos stuck

away in a little bundle at the back of a bottom drawer, I tried to remember the 20 year old kid who had just arrived in Nuremberg in 1959 ...

The old *SS-Kaserne* was an imposing, solidly built, five story red brick building trimmed in white stone, the center pierced by a two story arch that formed the grand entrance. Like the SS troops stationed there throughout the Nazi period, the building was designed to dominate. Since Germany's defeat it housed the U.S. Army and was rechristened Merrell Barracks.

My first view of Merrell Barracks was October 1959 after a long ride from Böblingen in the back of a "duce and a half" (common army truck model), but what impressed me most at that moment was the cool weather. Fall in Germany was a blessing after six summer months of radio repair school in Ft. Gordon, Georgia. Fort Gordon was outside of Augusta, and my brother, stationed there several years before me, always referred to it as "Disgusta". He was too kind.

Basic Training was at Ft. Ord, California during the winter of '58/'59. Built along Monterey Bay it was cold and damp, and part of my basic was spent in the hospital with a combination of pneumonia and measles. Basic mercifully ended in February, or that was my thinking until experiencing Ft. Gordon and the Georgia summer. My buddy all through radio repair school was Barry (Big) Hammond. We started off helping each other pull our bunks tight in the morning and stayed friends and together until about a year after we arrived in Germany. School finished in October and then it was off to Ft. Dix for four days before heading to the Brooklyn Naval Yard and a ship bound for Germany. Two out of the four days at Dix were spent on KP (kitchen police) ... pot and pans both times! The ship was probably the "Rose." But whatever its name, it was the same one waiting to take me back two years later.

On the ship it was back to KP again, this time shoving garbage out a trap door on the side of the ship. The route took us across the Atlantic, through Scapa Flow north of Scotland, and finally, eight days later, to Bremerhaven.

From there the train took Barry and me south to Böblingen and 176th Signal Company headquarters at *Panzerkaserne*, a base with stone barracks, neatly trimmed grass, Linden trees and cobble stone streets that looked more like an Ivy League college than a military post. Processing took about four days, including a day painting the motor pool and another raking leaves, and then it was off to Nuremberg and teams 5 & 6.

Nuremberg - a medieval walled city with winding cobblestone streets - was a wondrous place for a kid from a small farm town in northern California who loved history. It was like something from a fairy tale when winter snow covered it. But snow couldn't cover its darker and more sinister 20th century history as the spiritual center of the Nazi movement and site of their rallies. Merrell Barracks had been in the middle of it, an old *SS-Kaserne* built right next to parks where the rallies were held - just a goose step away for the boys in black.

On a much lighter side, Merrell was located well within the suburbs and surrounded by apartment buildings and parks. You could wave to the housewives in the morning as they aired their down blankets on the window sills. The

tram to downtown stopped just outside the main gate, and it was only about a twenty minute walk if you decided to hoof it. By American standards, the post was tiny, covering no more than two or three city blocks at the most. The main building formed the front of the post. Behind it was a small open assembly area surround by support buildings, most of which were motor pool bays. If an army travels on its stomach, a blitzkrieg traveled on tracks and wheels. But that was then. Now it was headquarters to the 2nd Armored Cavalry, to which we were attached, and an artillery outfit armed with the atomic cannon. These were two headquarter units designed to generate orders instead of grappling with combat, so the bays, instead of housing machines of war, contained headquarter support facilities: supply, transportation, ordinance, medical, and signal, including our radio repair shop.

In addition to meeting the military needs of a headquarters, the post was fully equipped with a PX, snack bar, movie theater, barber shop, post office, EM and NCO clubs, and a library and service center.

The teams were small, usually five men with an NCO in charge. Most repairmen were PFCs with a smattering of Sp 4s and the odd Sp 5. Most NCOs and Sp 5s were married and lived off post, while the few of us left in the barracks formed close-knit groups, deep friendships and, later, indelible memories that grew from the intense camaraderie. The outfits we were attached to tried to ignore us, often hiding us as far away as possible on a small post. Even when we were housed with them they left us to ourselves as much as possible. Separation freed us from most of the daily army routine, and the teams were held together by personal bonds rather than military organization. Officers were never a part of our lives. The 176 Signal Company officers were across Germany in Böblingen, and officers from the units we were attached to had nothing to do with us and wanted nothing to do with us. Company commanders came and went and we never knew them.

Until January of 1960, teams 5 & 6 were billeted on the artillery side of Merrell Barracks. The rooms looked out on the parks and were as far away as you could get from the 2nd Armored Cav - out of sight meant out of mind, which meant no bed check. Life was about as easy as it gets in the army, but nothing lasts forever. During the winter holidays one of the team members was found drunk on a *Gasthaus* floor by MPs after bed check, and the 2nd Armored Cav reeled us in. They moved us to their side of the post and placed us with an ordinance outfit. Now on the second floor, our rooms overlooked a busy street full of everyday life - a nice contrast to the olive drab sameness of army life.

In truth, bed check, while always a nag, didn't interfere that much with having a good time, and Nuremberg had a lot to do and see. The park nearby had beer gardens and a lake with paddle boats for rent in the summer and ice skating in the winter. In the old city there were beer halls, restaurants, wine rooms, and jazz clubs along with the more mundane theaters, museums and opera. A G.I.'s salary, even a PFC's, went a long way in those days when there were four Marks to the dollar - the price of a good *Wienerschnitzel* dinner. Eating all my meals in the mess hall instead of the PX snack bar while on post put additional money in my pocket. Trading snack bar hamburgers for German food was a no-brainer.

Is it you who built the snowman? Frank W. sucht seinen Vater



Charles, Gudrun und der Schneemann

Charles, Gudrun and the snowman

Wir Amikinder (2009)

Ich bin mir sicher, dass er Robert heißt. Ich erinnere mich an diesen Namen, an sein hellbraunes Gesicht und daran, dass er Mitte der 1960er Jahre in Erlangen-Bruck in der Judengasse gewohnt hat. Wir sind ungefähr der gleiche Jahrgang und waren vielleicht fünf Jahre alt. Er war ein *Amikind* und hatte dunkle Haut.

Etwa einen Sommer lang ging ich jeden Tag nach dem Kindergarten in der Sandbergstraße zu ihm nach Hause in die Judengasse zum Mittagessen. Seine Tante dort ist wohl eine Deutsche gewesen, eine gemütliche runde Frau, jünger als meine Großmutter. Meine Oma arbeitete in Bruck beim „Kunststoff-Elsner“ (hieß das so?). Wir wohnten am Fürstenweg. Bei Roberts Tante, gleich auf der anderen Seite vom alten Kanal - heute ist es der Frankenschnellweg -, fand die Oma diese Mittagsbetreuung für mich.

Da sind zwei Gefühle: Dass es mir gut mit Robert gefallen hat. Und dass die Zeit in der Judengasse nur eine Episode gewesen ist. Das ist mir etwas rätselhaft, warum sie so schnell endete und warum ich keine Erinnerungen an ihn habe, in der Schule oder nachmittags beim Spielen. Ist er mit der rundlichen Frau von dort weggegangen, vielleicht zu seinem Vater, vielleicht in die USA? Ein Gedanke bedrückt mich: Ob ich das *Amikind* mit dunkler Haut vielleicht nur deshalb nicht mehr traf, weil das gegen die allgemeine Stimmung war?

Lange nach dieser Episode, ich bin etwa zwölf Jahre alt, erfahre ich zufällig, dass auch mein Vater US-Amerikaner ist. Er war Soldat auf der *Herzo Base* in Herzogenaurach. Ich suchte in Schubladen und Schränken nach Schokotafeln, die die Oma vor meinem Heißhunger versteckt hält. Und finde stattdessen alte Unterlagen, die mir ein Geheimnis verraten. Ich bin ein halber Amerikaner! Doch noch einmal 25 Jahre vergehen, ehe ich in Ohio meinem Vater zum ersten Mal begegne.

Was Robert und mich angeht, so glaube ich, dass wir *Amikinder* in ähnlichen Verhältnissen aufwuchsen und deshalb gefühlsverwandt waren. In der Judengasse habe ich vor einiger Zeit vergeblich nach dem hohen Tor gesucht, hinter dem ich einen Hof, und im ersten Stock die Wohnung erinnere, wo ich bei ihm daheim zu Mittag aß.

Mit den Worten meiner Mutter (1996)

Nach dem Erzählen meiner Mutter ist die Beziehung zu dem Amerikaner, der mein Vater ist, in wenigen Augenblicken auseinandergebrochen.

„Der Mann hat sich schlagartig verändert“, erzählt sie mir, der ich nachgefragt habe, „ein unvorstellbarer Wandel in nur wenigen Minuten. Ich verstehe das heute noch nicht“. Das etwa sind ihre Worte 37 Jahre nach jener Nacht in seinem Auto, einem skurrilen *Adler-Oldtimer*, draußen im Wald bei den Weihern nahe Niederndorf.

Ich male mir den Wortwechsel aus, dem ich vorgeburtlich beigewohnt habe.

„Sam, ich muss Dir etwas sagen.“ - Sie spricht deutsch, denn er hat ihre Sprache gelernt, um hierzulande für die *United States Army Security Agency (ASA)* zu spionieren. Er ist ein Kalter Krieger und belauscht mit den Antennen in Herzogenaurach den Nachrichtenverkehr der Kommunisten jenseits des Eisernen Vorhangs. Im Oktober 1957 haben sie auf der *Herzo Base* dem Kurzwellensignal des UdSSR-Sputniks zugehört.

„Sam, hör zu, ich glaube, ich bin schwanger.“ - Er könnte geschwiegen haben. Er könnte gefragt haben, ob sie sicher ist und wie das passiert ist. Es muss in Garmisch-Partenkirchen passiert sein, erzählt sie mir, sie hatten dorthin einen Ausflug gemacht und übernachtet. Ich rechne vom Tag meiner Geburt zurück und stelle fest, dass sie im März 1958 in Garmisch-Partenkirchen waren.

„Sam, ich kriege ein Kind. Was sagst Du dazu?“ - Die schwangere Zwanzigjährige redet vom Heiraten. Er sagt: „Das geht nicht.“ - „Warum nicht?“ - „Ich bin schon verheiratet.“ - So etwa gibt meine Mutter wieder, was damals im Auto geredet wurde. - Er: „Das Kind wird so werden, wie Du es willst.“ (Mir sagt er später, er war geschieden.)

Is it you who built the snowman? Frank W. searches for his father

Us Amikinder [American kids] (2009)

I am sure that his name is Robert. I remember his name, light brown face and that, in the mid-60's, he lived in the Judengasse in Erlangen-Bruck. We are about the same age, approximately five years old at the time. He was an *Amikind* and had dark skin.

For almost an entire summer, I would leave my kindergarten on Sandbergstraße and go to Robert's house every day for lunch. He lived with his aunt: a warm, nicely round German woman who was younger than my grandmother. My grandmother worked at "*Kunststoff-Elsner*," [Elsners' plastics shop] (is that really what it was called?) in the village of Bruck. We lived on Fürstenweg, just on the other side of the Old Canal (today it is the *Frankenschnellweg* freeway) from Robert's aunt. It was there, at their house, that my grandmother found this lunch-time supervision for me.

These memories bring up two emotions: firstly, that I really enjoyed playing with him; and secondly, that the time I spent with him in Judengasse was only a brief interlude. It's somewhat puzzling to me why my time with Robert ended so quickly; why I have no memories of him in school or why I don't recall us playing together in the afternoons. Did he maybe leave with his round-shaped aunt to visit his father in the U.S.? One thought in particular troubles me: what if I stopped playing with the *Amikind* with dark skin because people in the neighborhood would talk? When I was twelve years old, long after the Robert-interlude, I found out by chance that my father is from the U.S., too. He was a soldier stationed at the Herzo Base in Herzogenaurach, Germany. I was looking in drawers and cupboards for bars of chocolate, which my grandmother kept hidden from me and my ravenous appetite. Instead of chocolate, I found old documents that let the cat out of the bag: I'm half-American! Another 25 years would pass before I would go to Ohio to meet my father for the first time.

In terms of Robert and me, I believe that we *Amikinder* grew up in similar circumstances and were therefore related, if only emotionally. For quite some time I searched in vain in the Judengasse for that high gateway, behind which stood the courtyard of Robert's apartment building, where I ate lunch every day in his home on the second-floor.

The words of my mother (1996)

My relationship to this American man - who is apparently my father - was shattered in a matter of moments after my mother explained it all to me.

"The man changed so abruptly," she tells me after I had inquired, "an unimaginable change in mere minutes. I still don't understand it to this day." These are the words of my mother, 37 years after that night in his car, a bizarre *Adler* old-timer, by the ponds in the forest, close to Niederndorf.

I'm picturing the quarrel that I prenatally overheard.

"Sam, I have to tell you something." She speaks German since he learned the language to spy for the United States Army Security Agency (ASA). He is a Cold Warrior who uses the antennae in Herzogenaurach to listen in on communists communicating on the other side of the Iron Curtain. In October 1957, at the Herzo Base, they listened in on the short-wave signals of the USSR's Sputnik.

"Sam, listen, I think I'm pregnant." He could have remained silent. He could have asked if she were sure or how it happened. It must have happened in Garmisch-Partenkirchen, she tells me, when they took a short trip there and stayed overnight. Figuring back from my birthday, I determine that they were in Garmisch-Partenkirchen in March of 1958.

"Sam, I'm going to have a baby. Say something." The pregnant 20-year-old suggests marriage.

"That won't work," he says.

"Why not?"

"I'm already married."

My mother recalls what was said in the car that night.

"Whatever you want to do about the child, I support," he says. (He tells me later he was divorced.)

Blind with tears, rage and rejection my mother jumps out of the car into the darkness of the spring evening.

"I don't know how I managed to pass that pond without throwing myself in," my mother tells me. She never sees her Sam again. Later in the year, he inquires of her whereabouts but she forbids her friends to give her away.

She leaves the small town to hide her belly in Regensburg. She goes to Krumbach in Bavarian Swabia to be with relatives when she finally welcomes her child to the world. Sam is gone, back in the United States. She sends him a picture of the baby via registered letter. When it comes back to her, it looks like it was a woman who signed the receipt.

The words of my father (1997)

"I'm so sorry for everything and, if I could go back and do things differently, I would." (Thank God he can't!)

These are the words of my father. He says this during our first telephone conversation 38 years after my birth. We speak in broken German and English, respectively.

Does this mean he wants to undo my existence? How could my existence possibly threaten this man?! This occurs to me later. But at the beginning - when we first come into contact - there is only childlike joy. I am also nervous because I have to speak English. I don't understand a lot of what this American is saying on the phone.